S. 59, c | Bis morgen, Melanie, Aufgabe 2

Zum Weiterlesen

Bis morgen, Melanie

Billa hatte Melanies Mutter gekannt. Man konnte sich vorstellen, dass sie in ein Auto lief. Wenn man Melanies Mutter gekannt hatte, konnte man es sich vorstellen.

Aber man konnte sich nicht vorstellen, dass sie nun tot war. Melanies Mutter war ganz besonders lebendig gewesen. Billa hatte sie lachend in Erinnerung. Lachend warf sie mit einer schnellen Kopfbewegung das lange, glatte Haar zurück. Sie lachte, weil sie es nicht schaffte, die Wohnung in Ordnung zu halten. Weil man hundert Dinge wegräumen musste, um sich hinsetzen zu können, wenn man Melanie besuchte. Lachte, weil sie vergessen hatte, Brot zu kaufen, lachte, als die Katze die Blumenvase kaputtschmiss.

Vielleicht war sie jünger gewesen als andere Mütter. Sie hatte Rockmusik gemocht, ausgeblichene Jeans und Himbeereis.

Sie hatten sie alle gekannt. Alle Mädchen in der Klasse hatten Melanies Mutter gekannt. Und nun war Melanies Mutter tot. Sie war in ein Auto gelaufen. Natürlich war sie eilig gewesen. Sie hatte es ja nie geschafft, sich dem Zeitplan ihrer Umwelt anzupassen. Es war gegen achtzehn Uhr dreißig gewesen, und sie hatte die Einkaufstasche in der Hand gehabt.

„Melanie hatte einen Zusammenbruch“, sagte die Lehrerin. „Ihr Vater hat sie in ein Krankenhaus bringen müssen.“

Melanies Vater hatte eine Reisetätigkeit. Er war nur an den Wochenenden zuhause.

„Ich hoffe, dass ihr euch um sie kümmert“, sagte die Lehrerin. „Wenn sie aus dem Krankenhaus kommt, wird es schwer für sie sein. Lasst sie nicht allein.“

Es hatte heftige Bewegung ringsum gegeben. Und in der Pause hatten sie zusammengestanden und ihre Pläne besprochen. Natürlich würden sie Melanie helfen. Sie würden sie abwechselnd zu sich nach Hause einladen, sie würden mit ihr ausgehen, ins Kino vielleicht, zum Sportfest oder in den Zoo. Sie würden alle miteinander alles tun, was in ihrer Kraft stand. Nie zuvor war ihnen etwas ernster gewesen.

Und eines Tages war Melanie wieder da. Sie saß auf ihrem früheren Platz, und sie sah aus wie früher. Zierlich, blass, und, als ob die Fülle des dunklen Haares zu schwer für sie sei. So hatte sie immer ausgesehen. Konnte es sein, dass sie sich nicht verändert hatte?

Aber Melanie hatte sich verändert. Sie schwieg. Melanie, die früher nicht lange still sein konnte, und der fantastische Dinge einfielen, schwieg. „Wir würden uns alle freuen“, sagte Jutta. „Kommst du mit?“ Melanie schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie. „Danke.“ Und dann ging sie allein nach Hause. Ein Stück lief Vera neben ihr her. „Sie hat mich nicht mal angesehen“, sagte sie dann. „Als ob ich ein fremder Hund wär, oder so.“

Melanie ging nicht zu Petras Geburtstag und nicht zum Sportfest. „Nein, danke.“ Und sie machte sich allein auf den Heimweg, aufrecht und ein bisschen steif.

Wie ein Kinderspielzeug, das man mit einem Schlüssel aufgezogen hat, dachte Billa. Und sie dachte, dass Melanie heimmusste, weil sie nicht glauben konnte, dass ihre Mutter tot war. Dass sie jeden Tag dieser wahnsinnigen Hoffnung folgend, heimging, um ihre Mutter zu finden.

Die Lehrerin tat, als ob Melanie in Ordnung sei. Aber nach dem einen Mal sprach sie sie niemals wieder direkt an. „Weißt du's, Melanie?“, hatte sie gefragt.

Und Melanie war nicht einmal erschrocken. Sie hatte die Lehrerin mit leerem Blick angestarrt, bis es peinlich wurde und Inge die Antwort rief. „Man kann ihr nicht helfen“, sagten die anderen jetzt manchmal und zuckten die Achseln. „Sie will sich nicht helfen lassen.“

„Ich kann mir auch immer noch nicht vorstellen, dass ihre Mutter tot ist“, sagte Billa. „Wie soll sie es so schnell begreifen?“

Anfangs lösten sie sich ab. Zwei oder drei von ihnen gingen nachmittags in die Straße, in der Melanie wohnte. Da konnte es sein, dass sie sie trafen, wenn sie zum Supermarkt ging. Oder sie sahen, dass sie die Katze auf den Balkon ließ und wieder herein.

„Seltsam ist, dass sie nie verheult aussieht“, hatte Ines einmal gesagt. „Das gibt's schon, dass einer nicht weinen kann“, sagte Petra. „Das gibt es.“

Mit der Zeit blieb eine nach der anderen fort. Und zum Schluss war es nur noch Billa, die am frühen Nachmittag auf der Straße herumlungerte, im Supermarkt Bonbons kaufte, oder gegen die Sonne

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2012 | www.klett.de
Alle Rechte vorbehalten | ISBN 978-3-12-695250-7
Von diesem Arbeitsblatt ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterricht gestattet.
Für inhaltliche Veränderungen durch Dritte übernimmt der Verlag keine Verantwortung.

hochsah zum Balkon, auf dem die Blumen von Melanies Mutter längst verdorrt waren.
Melanie wusste, dass Billa da war. Wenn der Zufall sie nah aneinander vorbeiführte, zuckte es ganz wenig in Melanies Gesicht, so, als wolle sie versuchen zu lachen, oder auch zu weinen. Aber Billa begriff, dass sie beides nicht konnte.
Manchmal in den langen Wochen hatte Billa keine Lust mehr, sich um Melanie zu kümmern. Aber dann bildete sie sich ein, dass Melanie auf sie warte. Dass das Warten auf ihre Mutter und auf Billa für Melanie zusammengeschmolzen war.
Billa konnte da sein. Und Billa war da.
Sie spazierte um den Häuserblock, sie schaute sich die Schaufenster an, und bevor sie heimging, dachte sie: Bis morgen, Melanie. Und ihr war, als nähere sie sich mit jedem Tag einem Zeitpunkt, an dem sich etwas ändern würde.
„Gehst du immer noch dahin?“, hatten sie morgens in der Klasse gefragt, Ines und Jutta. „Ist doch Quatsch!“, hatten sie gesagt.
Und genau an dem Tag stellte es sich heraus, dass es kein Quatsch war, beständig zu sein.
Billa stand schon lange unten. Sie war unruhig. Die Katze war immer noch auf dem Balkon. Es regnete, und die Katze war schon zwanzig Minuten auf dem Balkon. Das war noch nie vorgekommen. Billa konnte sehen, dass sie schrie. Sie kratzte an der Tür und schrie. Etwas stimmte nicht.
Billa zog die Schultern hoch und ging auf das Haus zu. Sie wusste, dass die Tür nicht abgeschlossen war. Auf der Treppe spürte sie, wie ihr Herz klopfte.
Melanie kam ihr entgegen.
„Billa“, sagte sie, „ich wollte... ich dachte, dass du da unten...“ „Die Katze...“, sagte Billa.
„Bleibst du ein bisschen bei mir?“, sagte Melanie.
Billa nickte. Sie gingen in die Wohnung, und Melanie holte die Katze vom Balkon. Dann stand sie da und weinte. Und sie streichelten beide die Katze, und Billa wusste, dass es wieder gut werden würde mit Melanie.

Gina Ruck-Pauquèt: Bis morgen, Melanie, In: Gina Ruck-Pauquèt: Eine Badewanne voll Geschichten, Beltz-Verlag, München 1974

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2012 | www.klett.de
Alle Rechte vorbehalten | ISBN 978-3-12-695250-7
Von diesem Arbeitsblatt ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterricht gestattet.
Für inhaltliche Veränderungen durch Dritte übernimmt der Verlag keine Verantwortung.